

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 84 (2006)

Heft: 3

Artikel: Allfälliger Missbrauch ist nicht das entscheidende Problem

Autor: Seifert, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allfälliger Missbrauch ist nicht das entscheidende Problem

Die wachsende Zahl von Menschen, die Invalidenrente beziehen, beunruhigt die Öffentlichkeit. Welche Gründe hat diese Zunahme? Der Caritas-«Sozialalmanach» gibt Auskunft.

VON KURT SEIFERT

Die Invalidenversicherung ist das Sorgenkind der schweizerischen Sozialpolitik. Bis Ende 2005 haben sich annähernd acht Milliarden Franken Schulden angehäuft. Die Einnahmen und Ausgaben der Versicherung sind längst aus dem Gleichgewicht. Deshalb berät der Nationalrat über eine IV-Revision, die das Sozialwerk längerfristig sanieren soll.

Die Zahl der Menschen in unserem Land, die wegen einer chronischen Erkrankung invalid werden, hat seit den frühen Neunzigerjahren stark zugenommen. 1992 bezogen rund 140 000 Männer und Frauen eine IV-Rente – im letzten Jahr waren es bereits rund 250 000 Personen. Vor allem der wachsende Anteil von psychisch Kranken weckt Besorgnis und wirft Fragen nach den Ursachen auf.

Die Nischen verschwinden zusehends

Wenn es um die Invalidenversicherung geht, ist oft von «Missbrauch» die Rede. Man behauptet, Menschen würden sich IV-Leistungen erschleichen, auf die sie gar keinen Anspruch hätten. Erleichtert werde dies durch Fachleute, die die gesetzlichen Bestimmungen zu grosszügig auslegen. Solchen Missständen müsse endlich ein Riegel geschoben werden.

Natürlich gibt es Fälle von Unredlichkeit und Betrug. Wer aber denkt, solche Fälle seien das eigentliche Problem, verkennt leicht die Zusammenhänge. Die Schwierigkeiten der Invalidenversicherung haben vor allem mit den rasanten Veränderungen in der Arbeitswelt zu tun: Leute mit eingeschränkter Leistungsfähigkeit finden weniger Nischen. Industrielle und gewerbliche Arbeitsplätze, die nur geringe Qualifikation erfordern, sind weitgehend verschwunden oder wurden in Niedriglohnländer verlagert.

Die durch den Strukturwandel «überflüssig» gemachten Menschen haben



BILD: MARTIN LUGGISBERG

Neue Herausforderung: Wer aus dem Arbeitsprozess fällt, ist anfällig für psychische Probleme.

Mühe, anderweitig unterzukommen: Die Unternehmen zeigen wenig Interesse und überlassen das Problem weitgehend den Sozialwerken und dem Staat. Die aus dem beruflichen Leben Ausgeschlossenen landen vielfach in der Arbeitslosigkeit, werden fürsorgeabhängig oder aus psychischen Gründen invalidisiert.

Was ist zu tun? Der «Sozialalmanach», das Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz, liefert Analysen und mögliche Antworten. Der Arbeitsmarktforscher Yves Flückinger verweist darauf, dass die von der Wirtschaft geforderte Flexibilität vor allem jenen zu schaffen macht, die wenig qualifiziert und sozial schlecht integriert sind. «Wer Angst haben muss, die Stelle zu verlieren, ist für psychische Erkrankungen besonders dann anfällig, wenn weitere Stressfaktoren hinzutreten – etwa Probleme im persönlichen Umfeld», hält Arbeitspsychologe Ivars Udris fest.

Die psychische Verfassung hat viel mit der sozialen Lage zu tun, schreiben die Soziologen Christian Suter und Katia Iglesias. Psychisch Beeinträchtigte finden sich überdurchschnittlich oft in den untersten Einkommensgruppen, während sie in der obersten Gruppe untervertreten sind. Diese Menschen haben zudem wenig Zuvorsicht, das Leben meistern zu können.

Ludwig Gärtner, der neue Leiter des Geschäftsfeldes «Familie, Generationen und Gesellschaftsfragen» beim Bundes-

amt für Sozialversicherung, beschreibt den aktuellen Reformprozess bei der Invalidenversicherung. Er setzt vor allem auf Früherkennung gesundheitlicher Beschwerden, die zu Invalidisierung führen könnten. Beratung und Begleitung sollen verhindern, dass betroffene Personen aus dem Arbeitsprozess herausfallen.

Der Erfolg von Eingliederungsmassnahmen hängt stark von der Lage und der längerfristigen Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt ab. Walter Schmid, Präsident der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS), appelliert an die Arbeitgeber, ihre Verantwortung wahrzunehmen, denn die zunehmende Teilung der Gesellschaft in Gewinner und Verlierer schade letztlich auch der Wirtschaft.

Neue Lösungen sind gefragt

Aber selbst unter verbesserten Rahmenbedingungen werden die Zeiten der Vollbeschäftigung wohl nicht wiederkommen. Deshalb bedarf es zusätzlicher Anstrengungen, um benachteiligte Menschen in die Welt der Arbeit zu integrieren – etwa durch Sozialunternehmen. Solche Einrichtungen sind in der Schweiz bislang noch kaum entwickelt. ■

Caritas Schweiz (Herausg.): «Sozialalmanach 2006», Caritas-Verlag Luzern, CHF 34.–.

Kurt Seifert leitet bei Pro Senectute Schweiz die Stabsstelle für Sozial- und Gesundheitspolitik.